

Verkaufsstelle
 in Halle mit Verkaufsstelle
 von 1894 bis 1895.

Abonnementspreis
 monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 M.
 vierteljährlich 1.00 M. Durch
 1/2 Jahr bezogen 1.00 M.

„Die Neue Welt“
 in Halle, Halle, durch
 den Verleger, Halle
 monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 30 Pf.

Volksblatt

Insertionsgebühr
 beträgt für die 5spaltige
 Zeile oder deren Raum
 15 Pf. für 14 Tage,
 weitere und Fortsetzungen
 angehen 10 Pf.

Inserate für die folgende
 Nummer müssen spätestens
 vormittags 11 Uhr in der
 Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
 zeichnungsliste unter Nr. 100.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: **Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.**
 Telegramm-Adresse: **Volksblatt Halle-Saale.**

Wochenschrift für Wahrheit und Recht.

Nr. 31.

Mittwoch den 7. Februar 1894.

5. Jahrg.

Ein Rückblick auf die Katastrophe von Mitleben.

Ik. Seit Feststellung des Ausbruches der asiatischen Cholera im Mitlebener Frennhanse ist nunmehr über ein Jahr verfloßen. Inzwischen tauchte diese in ihren Anfängen orientalische Krankheit immer von neuem in Deutschland auf, und bis in die jüngste Zeit hinein zeigten sich ihre unheimlichen Erscheinungen z. B. in Oberrhein, besonders in der Gegend von Barmen.

Am 15. April 1893 wurde auf der internationalen Sanitätskonferenz zu Dresden auch deutscherseits ein Uebereinkommen nebst Beitritts-Protokoll unterzeichnet, wobei es sich weniger um die Abwehr und Beseitigung der Krankheit selbst, als um die Zurückweisung unzumutbarer, den Verkehr beschränkender polizeilicher Maßnahmen, sowie um die Bewahrung des Verkehrs vor überflüssigen Abzweigungen handelte. In der bayerischen Kammer kam am 10. Januar dieses Jahres der Regierungsvorlage, der Minister v. Feilich, nach energischer Interpellation durch den Abgeordneten Grillenberger eine Erklärung bezüglich des Reichsgesetzes ab, welche dahin ging, daß die bayerische Regierung diesem Gesetz, keineswegs sympathisch gegenüberstehe, daß sie im Bundesrat ihre Abänderungsvorschläge zu diesem Gegenstande vorbringen und gegebenenfalls sich ablehnend verhalten werde.

In dem Etat für das Reichsamt des Innern auf das Jahr 1893/94 befand sich unter der Rubrik „Gesindekrankheit“ auf Seite 23 die an sich erfreuliche, wenn auch nicht sonderlich beruhigende Bemerkung: „Die Arbeiten in der bakteriologischen Abteilung des Laboratoriums haben in den letzten Jahren fort und fort zugenommen.“ Auch in der „Rechtschrift über die Choleraepidemie“, die in der achten Legislaturperiode, und zwar in der zweiten Session 1892/93 dem Reichstage zur Kenntnis gebracht wurde, in dieser Rechtschrift, die im Dezember 1892 von dem Stellvertreter des Reichsanwalts unterzeichnet war, hieß es mit Bezug auf die „Zukunft der Epidemie“, daß die „Ausföhrung“ für 1893 günstig sei, daß „die Cholera in Deutschland beseitigt“ sei, und daß sie „vorausichtlich auch während des kommenden Winters durch die getroffenen Maßnahmen unteren Grenzen fern bleiben“ werde.

Um gleichsam die wohlklingende Zukunftsmusik der Reichsregierung in graufiger Weise zu verhöhnen, brach einen Monat später mit furchtbarer Feiligkeit die orientalische Cholera in Mitleben unmittelbar vor den Thoren Halle aus. Wohnsitz und Cholera schienen um die Herrschaft zu ringen und lenkten für kurze Zeit die Blicke ganz Deutschlands auf eine Unglücksstätte, die ausserhalb liegen, von einem mörderischen Geschick mit doppelter Macht heimgesucht zu werden. Es ist daher vielleicht keine zu starke Behauptung, daß die Schrecken der Hamburger Epidemie im Saalkreis konzentriert auftraten. Gewiß aber reicht auch die lebhafteste Phantasie nicht hin, sich eine ansehnliche oder erschöpfende Vorstellung zu machen

von den Zuständen und Begebenheiten der Mitlebener Hölle während grimmiger Winterstürme und einer Januarfröhe von 20 Grad R. des Vorjahres.

Der einfache Tatabstand ist der folgende:
 Die erwähnte Frennhanse, welche der sächsischen Provinzialverwaltung unterstellt ist, wurde am 14. Januar 1893 als Herdstätte einer plötzlich hervorbrechenden Choleraepidemie erkannt. Bereits im September 1892 — vielleicht auch schon früher — zeigten sich Anzeichen erregende Fieberdurchfälle mit üblichem Ausgange innerhalb der Anstaltsmauern. Auch ein Teil der Angehörigen des staatlichen Justizinspektors, des nahe bei Mitleben gelegenen Gestüts, wurde damals in Mitleben befallen. Die Betroffenen waren jedoch widerstandsfähig, und kaum mag ein Todesfall unter den Erkrankten eingetreten sein.

Im Januar 1893 befanden sich in der Provinzial-Frennhanse etwa 1000 Personen, darunter gegen 800 Patienten; sie liegt ganz isoliert auf einer Anhöhe westlich von Halle — vom Mühlweg aus in 20 Minuten erreichbar — und in nächster Nähe von Giebfeldstein, einer sozialdemokratischen Hochburg des Saalkreises. Die Wege nach dem „Weinberg“, der Dolauer Heide u. führen tausende und abertausende von Bewohnern Halle und der Umgegend — besonders an Sonn- und Festtagen — in die unmittelbare Nähe der Anstalt. Sie bezog damals ihren gesamten Wasserbedarf aus einem an der Saale gegenüber dem Einfluß der Feilich angelegten Sammelbrunnen. Dieser wird durch die „wilde“ Saale, einen Nebenarm der Saale, welcher die Stadt nicht berührt, mit verhältnismäßig reinem Wasser versehen.

Soweit scheint also alles günstig zu liegen, allein die Verwaltung hatte zur Ausbesserung der Fäkalien, der Harn- und Koffstoffe, ein Mitlebenssystem von zweifelhafte Güte eingerichtet. Die Anstaltsärzte zogen sich von dem Hügel abwärts fast rings um das Frennhanse hin; so ist es denn sehr erklärlich, daß der Uebertritt von Mitleben unter dem bezeichnenden Namen Saugbrunnen langsam abfließt und als dickflüssige Masse ihren Weg in das reine Wasser des Frennhanse nimmt. Hier, und zwar wenige Meter unterhalb der Saugbrunneneinmündung langte der Sammelbrunnen das „Wasser“ für die unglücklichen Frennhanse und die sonstigen Anstaltsbewohner ein. Diese sehr gemischten Sammelgewässer gaben mithin der Anstalt das täglich und stündlich erforderliche Wasser, Koch- und Trinkwasser; es konnten somit die Entleerungen der Choleraerkranken von diesen selbst und den Gefangenen nach kurzer Wanderung und geringfügiger Formveränderung abermals und abermals „genossen“ werden.

Das deutet denn doch auf einen Zustand unzureichlicher Verwahrlosung, der allerdings alles in den Schatten stellen würde, was in Cholerazeiten jemals erlebt worden ist.

Seit dem 14. Januar 1893 nahm die Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle beständig zu. Dabei wurde die interessante Tatsache festgestellt, daß die Anstaltsbewohner der dritten Klasse am stärksten von dem orientalischen Würgergott heimgesucht wurden, während er der zweiten Klasse gegenüber schon glimpflicher auftrat und die erste Klasse fast

ganz verhorchte. Dieser Umstand, der so leicht aus den verchiedenartigen Ernährungs- und sonstigen Verhältnissen zu erklären ist, gab zu den „gütigsten“ Gerüchten und geblühenden Verdächtigungen, die hier auch andeutungsweise nicht wiederholt sein sollen, Anlaß.

Nunmehr bleibt die weitere Thatsache bestehen, daß hier jahrelängliche Tötung vieler Menschen vorlag — nicht durch bestimmte Personen — sondern durch das Zusammenreffen schwerer Verhältnisse und verfehlter Maßnahmen, für die leider jede parlamentarische Bezeichnung fehlt. — Hätte nicht der Brunnen zugestrichelt werden müssen, bevor das Kind hineingestürzt? Und die Gelmdelmit, die für den Bau eines „Provinzial-Stände-Hauses“ aufgegeben wurden, hätten besser für zweckentsprechende Einrichtungen einer Anstalt verwendet werden sollen, welche den Unglücklichen des Menschengeschlechtes mögliche Sicherheit und wahrhaft unüffliche, liebevollste Pflege zu gewähren hat. Vergeblich fragte man auch: Wie konnten die groben Mängel der Wasserzuführung bis zum Herabruch der Katastrophe verborgen bleiben? Das Anstaltswasser roch oft faulig und konnte im Hochsommer absolut nicht verwendet werden. Hier hätte also zeitig und mit rücksichtsloser Energie im Interesse der anvertrauten Menschenleben eingegriffen werden müssen. Es ist aber ganz vergeblich, nach dem ungenutzten „Sauptischulbigen“ und seinen Mitschuldigen zu fragen, wo man einen geschlossenen System aller nur denkbaren Unzulänglichkeiten gegenübersteht.

Bundschau.

Im Reichstage brachte am Montag der nationalliberale Abgeordnete Friedberg die Angelegenheit des Herzogs von Koburg zur Sprache. Der Reichstanzler erwiderte, daß der Herzog zweifellos ein rechtmäßiger deutscher Souverän sei und deshalb nicht zugleich Unterthan einer fremden Macht sein könne. Er habe dem Kaiser gegenüber Erklärungen abgegeben, die vollständig befriedigten. — Bei der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern entpinn sich eine lebhafte Debatte über die Frage der Sonntagsruhe in der Industrie, bei welcher namentlich unsere Genossen Weber und Wurm energisch auf Verschleimung drangen. Minister v. Bötticher war auch heute wieder nicht in der Lage, einen Termin für das Inkrafttreten der bezüglichen Bestimmungen angeben zu können, auf welche nun schon über 2 1/2 Jahre schweigend gewartet wird. Die Verzögerung ist allerdings begründet, denn es handelt sich um ein Gesetz zu gunsten der Arbeiter.

Die Wahlprüfungs-Kommission hat die Entscheidung über die Wahl des Nationalliberalen von Benda anzusetzen beschlossen. v. Benda vertritt den Kreis Wanzleben (6. Wabeburg) und wurde am 15. Juni mit 92 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt. Unser Genosse Tischlermeister Gerlach in Wabeburg erhielt 5439, von Benda 7758, der Wabeburmpfarrer Gieseler 2059 Stimmen. Die Kommission hat über die Vorgänge amtliche Auskunft ver-

13) Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

„Ich glaube, viele Privilegierte wollen deshalb nichts von dem herrschenden Elend hören.“ äußerte Viktor, „weil sie sich sonst des eigenen Wohllebens schämen müßten.“
 „O“, rief Felix, „wohl mag es manchem bequem sein, auf Kosten der Allgemeinheit ein sorgenloses Dasein zu führen und die Kunde von der Not und Entristung derjenigen, welche die Mittel für das Ganze aufbringen müssen, mag unangenehm in das Ohr klingen. Trotzdem müssen den maßgebenden Personen die Augen geöffnet werden. Zu ihrem eigenen Interesse! Ich habe die Kostlandprovinzen besucht und Menschen und Zustände beobachtet: Ich habe gesehen, wie weit es mit diesen Armen gekommen ist. Ich habe gesehen, wie sie sich verzweifelt winden und äulen unter den Lasten, die ihnen trotz aller Not nicht nur nicht abgenommen werden, sondern die sich infolge des verzehrenden Militarismus, der in unserem Rußland die ungeheuerlichen Opfer erfordert, von Jahr zu Jahr steigern. Ich habe gesehen, wie sie, bleich, hungrig, ohne Mittel, sich arbeitsfähig zu erhalten, und bei Krankheiten der fürchterlichen Notwendigkeit verfallen, zu Grunde zu gehen — mit Bewußtsein zu Grunde — mit Grimm und Mut im Herzen ihre schmerzlichen Gefühle entrichten, um nicht auch noch das Letzte zu verlieren, was die Not ihnen gelassen hat: ein Dach für ihr Haupt! Ich habe gesehen, wie sie schmerzhaft und haßerfüllt die Reiben der Begüterten betrachten, deren luxuriöse Feste, deren Stolz und Hochmut im Benehmen gegen sie und die denselben verleihe Möglichkeit, durch Mergel und Haber und Reizen ihr Leben zu erhalten und zu verlängern, während sie selbst aus einer unglücklichen, darbenenden Familie weg, sie, deren einzige Ernährer, jammern

hinwegsterben! Das Schicksal bewahre Rußland vor dem Tag, an welchem diese Leute ihre Stühle bekommen glauben! Dann würde sich das System, das ihnen das Wissen, die Bildung und ihre vollen Menschenrechte vorenthält, bitter rächen.“ Der junge Schriftsteller hielt inne und stärkte sich durch ein Glas Wein, um sich hierauf in ein leiseres Gespräch mit seiner Verlobten zu vertiefen, bis Helena nach einiger Zeit das offizielle Gespräch wieder aufnahm.
 „Was meinen Sie denn aber, was hier zu thun ist,“ fragte sie. „Was würden Sie beispielsweise thun, Herr Volkshofsi, wenn Sie die Macht hätten, in Rußlands Schicksal einzugreifen?“

„Das wäre ich auch gespannt zu hören,“ schloß sich Vaille der Frage an.

„So leicht läßt sich das nicht im Rahmen unseres Gesprächs auseinandersetzen,“ antwortete Felix. „Das Uebel müßte an seiner Wurzel angefaßt und die unzureichende Kur der Symptome, die doch nur Wirkungen der allgemeinen Krankheit sind, aufgegeben werden. So viel steht aber fest, für einen wahrhaft großen und edlen Mann, der die Fülle der physischen Macht besitzt, bietet unsere Zeit herrliche Aufgaben! Wenn ich solche Macht besäße, so würde ich vor allem meinen und meines Staates ganzen Einfluß aufbieten, um den Willkür das Fundament aller Wohlthat, den dauernden sicheren Frieden wiederzugeben und sie vom Militarismus zu befreien, der nur zerstört und dessen glänzendste Erfolge selbst nur Scheinerfolge sind, die auch den Sieger bis ins Mark treffen und nur den Grund zu Nationalhaß und neuen Kriegen legen. Nehmen Sie da z. B. Rußland an. Welchen Gewinn hat es von seinen Kriegen und Eroberungen? Ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit, auf die Möglichkeit der dauernden Erhaltung und Ernährung, auf die Verchiedenartigkeit des Klimas, der Bevölkerung und der wirtschaftlichen Bedingungen rafft die Ländereiter

alle möglichen Provinzen zusammen und sucht sie, ohne nach dem Willen und nach den Bedürfnissen ihrer Bewohner zu fragen, in das eng Schema zusammenzupressen, das sich in den zufälligen Farben des Landes ausdrückt. Was den Besiegten vielleicht gestern noch heilig war, soll ihnen heute Verbrechen, und was ihnen gestern Verbrechen war, heute Pflicht sein! Vergebliches Bemühen! Nationen find keine Hannelherden, denen man widerstandslos den Eigentumsstempel auf den Rücken brennt. Die Folge ist ein Zustand ewiger Gährung, ewiger Unzufriedenheit. Die Furcht vor Katastrophen führt schließlich die Regierung doch zu Verzicht, den wirtschaftlichen Bedürfnissen ihrer „Unterthanen“ entgegenzukommen, sie glaubt sich in die Notwendigkeit verfecht, ihnen neue Abzägen bei zu erschließen; zu diesem Zwecke gilt es, zu den alten wieder neue Länder sich anzueignen, die später wiederum zu denselben Maßnahmen herausfordern. Und so trägt ein Krieg immer den nächsten schon im Schoße, selbst wenn die Besiegten nicht ihrerseits ihre Abzägen nehmen und ganz abgesehen von der Gefahr, welche dem Staate durch die planlose Zusammenhäufung einer Schaar von Unglücklichen droht, die sich, jeher eine andere Sprache redend, nicht als Kinder eines Reiches, sondern als erbitterte Feinde betrachten und schließlich über sich selbst herfallen und einander zerstören. Innerer Verfall und Zerfall ist das Schicksal aller Länder, die durch Eroberung ephemerer Herrscher künstlich gemacht wurden — so zerfiel nach seinem Tode das ungeheure Reich Alexanders des Großen und schon Zeit seines Lebens das Napoleon des Großen, und denselben Schicksale sehe ich unter Vaterland entgegengehen, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden, welche die verchiedenen Völker durch das Band einer gemeinschaftlichen Freiheit und Wohlthat mit einander verbinden.“

„Und erlösen Sie nicht,“ fragte Wladimir Storski, „eine derartige Vorkehrung in den Vorfahrungen der Regie-



Souveränität schließt jede Abhängigkeit von dem Auslande aus. Der Vordere stellt die ursprüngliche Frage, ob es überhaupt zulässig ist, dass ein Ausländer einen deutschen Thron bestige; hierauf erwidert die ursprüngliche Frage, ob es überhaupt zulässig ist, dass ein Ausländer einen deutschen Thron bestige...

Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist. Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist...

Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist. Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist...

Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist. Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist...

Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist. Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist...

Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist. Abg. v. Bötticher (Zentr.) stellt die Frage, ob die Besetzung der Reichsämter durch die Regierung der Provinzen zulässig ist...

find. den betreffenden Personen durch die Post das Geld zu senden lässt. Staatssekretär Dr. v. Bötticher erwidert, dass ein gesetzliches Verbot dieser Art nicht erlassen werden kann. Darauf verlegt das Haus die weitere Beratung auf Dienstag 1 Uhr. Schluss 5 Uhr.

Vorlesungsbücher. Wegen Beiliegung eines Fabrikanten wurde Graf v. Bötticher, Redakteur der 'Berg. Arbeiterstimme', zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof kam zu der Überzeugung, dass das in infrimierter Art behauptete wahr sei, nur die Form sei beiliegend und das mußte geahndet werden. Berechtigt muß sein!

Zur Arbeiterbewegung. In Berlin wurde am Donnerstag ein Maler- und Schifferverband gegründet. In Berlin wurde am Donnerstag ein Maler- und Schifferverband gegründet, der in einer Entschiedenheit ihren Beitritt zur Sozialdemokratie auspricht. In Paris wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten. In Paris wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten...

Lokales und Provinzielles. Halle a. S., 6. Februar. Stadtverordneten-Sitzung vom 5. Februar. Vorsitzender: Stadt-Vorsteher Gneil.

Stadtverordneten-Sitzung vom 5. Februar. Vorsitzender: Stadt-Vorsteher Gneil. Nach Beratung und Genehmigung des Protokolls legte Sitzung eine von der Stadtverwaltung hergestellte Liste von 1000 Namen vor, die die Namen derjenigen Bürger enthalten, die die Steuern zu zahlen haben. Die Liste wurde genehmigt.

Stadtverordneten-Sitzung vom 5. Februar. Vorsitzender: Stadt-Vorsteher Gneil. Die Sitzung wurde durch den Vortrag des Herrn Stadtschreiberen über den Antrag des Herrn Stadtschreiberen, die Steuern zu erhöhen, unterbrochen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Stadtverordneten-Sitzung vom 5. Februar. Vorsitzender: Stadt-Vorsteher Gneil. Die Sitzung wurde durch den Vortrag des Herrn Stadtschreiberen über den Antrag des Herrn Stadtschreiberen, die Steuern zu erhöhen, unterbrochen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Stadtverordneten-Sitzung vom 5. Februar. Vorsitzender: Stadt-Vorsteher Gneil. Die Sitzung wurde durch den Vortrag des Herrn Stadtschreiberen über den Antrag des Herrn Stadtschreiberen, die Steuern zu erhöhen, unterbrochen. Der Antrag wurde abgelehnt.

